

ISLAM UND CHRISTENTUM NACH HERMANN SCHELL

von Josef Hasenfuß

In unseren Tagen, wo durch ein hochentwickeltes Verkehrs- und Nachrichtenwesen, durch politische und kulturelle Weltorganisationen die Kontinente zusammenrücken, vollzieht sich auch als ein Geschehen von hoher Tragweite die Begegnung der Religionen. Die Weltreligionen haben über Jahrtausende hin das Leben und Zusammenleben der Völker ihres Bereiches in einer gewissen Selbständigkeit bestimmt und entwickelt; so mochte es in früheren Jahrhunderten entschuldbar erscheinen, wenn ein christlicher Europäer Religionen Asiens und Afrikas geringe Beachtung schenkte und von deren Eigenart und Bedeutung nur sehr oberflächliche, ja sogar vollkommen verkehrte und verzerrte Vorstellungen hatte. Nun, am Ende der Kolonialzeit, da uns die asiatischen und afrikanischen Völker als unabhängige Partner gegenübertreten und politische Ereignisse dort unser eigenes Leben unmittelbar und tiefgreifend betreffen, ist die Begegnung und Auseinandersetzung mit den religiösen Ideen jener Völker für uns unumgänglich: Trifft doch Glaube auf Glaube, Überzeugung auf Überzeugung, Existenz auf Existenz. Die missionarischen Anstrengungen der anderen Religionen stehen heute hinter denen des Christentum nicht zurück, ja, erheben ihm gegenüber den Anspruch, höchste Wahrheiten und Werte für das menschliche Leben und Zusammenleben vermitteln zu können.

Besonders aktuell ist in dieser Beziehung das Verhältnis von Christentum und Islam geworden, da der Islam als Glaubensbewegung zwar nicht mehr das Schwert führt, aber sein Eroberungswille weiterhin mächtig in ihm lebt. Der Islam tritt nicht nur in Afrika heute als wichtigste weltanschauliche religiöse Macht mit dem Christentum in Konkurrenz; selbst im Herzen des Abendlandes wird so zielstrebig und erfolgreich für den Glauben an Allah Mission getrieben, daß man sich ernstlich fragt: Gibt es einen Archetypus Islam, und welches sind die seelischen und geistigen Voraussetzungen dieser Glaubensgemeinschaft? Der Ausbreitungswille mit weltweitem Gelingen wie auch die Tatsache, daß der Islam mit 440 Millionen Gläubigen gegenüber 950 Millionen Christen die zweitgrößte Glaubensmacht der Erde ist, veranlaßt heute einsichtige Religions- und Missionswissenschaftler, tiefer in die Religionsgeschichte, die Philosophie und Mystik, die Kultur und Kunst der Völker des Orients einzudringen. So wandte der verdiente Missionswissenschaftler Thomas Ohm, nachdem er in seinem Buch: *Asiens Nein und Ja zum westlichen Christentum*¹ freimütig die Einwendungen der Asiaten gegenüber dem Christentum abendländischer Prägung dargelegt hatte, sich der ent-

¹ (München 1961), vorher: *Asiens Kritik am abendländischen Christentum* (München 1948).

² *Mohammedaner und Katholiken* (München 1961).

scheidenden Front gegenüber dem Islam zu² und beleuchtete die Geschichte der Beziehungen zwischen Katholizismus und Islam in Vergangenheit und Gegenwart unter den Aspekten: Was fordert die menschliche Achtung und Bereitschaft zur Kommunikation einerseits und welches ist andererseits die rechte christliche Haltung und die richtige Missionsmethode gegenüber dem Islam?

Nach der Herausgabe seiner Islam-Schrift hatte Ohm mich gebeten, für die ZMR einen Aufsatz über Islam und Christentum nach H. Schell zu schreiben, eine Bitte, die sein Nachfolger (Verfasser der Geschichte der russischen Islam-Mission³) erneuerte. Beide gingen dabei von der, nach allem, was man neuestens von Schell weiß, wohlbegründeten Voraussetzung aus, daß bereits bei ihm, der ja auf vielen Gebieten der Theologie und Religionswissenschaft neue Wege gewiesen hat, auch ein wesentlich neuer Geist in der Auffassung des Verhältnisses von Christentum und Islam sich finden müsse. Ist es doch nach Ohm so: „Was die Christen im Zusammenleben, Zusammentun mit den Moslems und in ihren Bemühungen um diese brauchen, sind nicht oder weniger neue Stationen, Kirchen, Klöster, Schulen, Krankenhäuser, nicht neue Forschungen, Studien, Bücher, nicht neue Techniken und Methoden, nicht einmal neue Ideen . . ., sondern ist ein neuer Geist.“ Ohm selbst beschreibt, wie dieses Verhältnis früher war, wie es jetzt ist und wie es sein könnte. Man dachte früher in einer Weise über die Muslime, die alles eher als christlich war: „Vom 7.—20. Jahrhundert haben die meisten Katholiken im Islam den Feind und Gegner . . . gesehen und an Kampf und ‚Kreuzzüge‘ gegen die Moslems gedacht. Das alles war psychologisch keine gute Voraussetzung für einen echten christlichen Wettbewerb und eine wirklich christliche Begegnung mit den Moslems. Es wurde höchste Zeit, den Moslems anders als in der Vergangenheit zu begegnen“⁴. Inzwischen hat sich vieles geändert. Von neuem Geist beseelt, suchen katholische und evangelische Christen, Gruppen, Vereinigungen durch Gespräche, Konferenzen, Publikationen in neuer Weise in Berührung mit den Muslimen zu kommen und das gegenseitige Verständnis zu vertiefen, wie andererseits bei Mohammedanern Bestrebungen hervortreten, mit den Christen, vor allem mit Rom, bei der Bekämpfung des Kommunismus und Materialismus zusammenzuwirken unter Besinnung auf das dem Christentum und Islam gemeinsame Gedanken- und Lebensgut. Bei allem Festhalten am absoluten christlichen Glaubens- und Lebensgut sollen die Christen nichts mehr wissen wollen von falschen Deutungen islamitischer Lehren, von der Diskriminierung Mohammeds als eines schlaun Betrügers und anerkennen, daß der Islam vom Heiligen Geist stammendes Lehrgut hat, daß die Mohammedaner beten, barmherzig sind, Glaubens- und Seelen-eifer zeigen. Daraus zieht Ohm die Schlußfolgerung, daß für die christliche Islam-Mission wichtig und wesentlich ein neuer Geist ist — nicht

³ J. GLAZIK, *Die Islammission der russisch-orthodoxen Kirche* (Münster 1959).

⁴ *Mohammedaner und Katholiken*, 24.

der Geist der Feindschaft und Antipathie, sondern der Geist der Freundschaft, der Brüderlichkeit, der Sympathie, des Verständnisses, der heilige Geist der Apage.

Wie Ohm, der ja einige Zeit in Würzburg lebte und lehrte, richtig voraussetzte, ist es gerade bei Schell so, daß er durch seine Theologie diesen neuen Geist im Verhältnis der Christen gegenüber dem Islam forderte und den Weg zu einer solchen Auffassung bahnte, wenn er freilich dabei auch die größten Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Das zeigt sich bei näherem Eingehen auf Schells diesbezügliches noch nicht veröffentlichtes Schrifttum über das Verhältnis von Islam und Christentum.

Schell selbst hat keine eigene Schrift über den Islam geschrieben und auch in seinem großen Aufsatz über „Die kulturgeschichtliche Bedeutung der großen Weltreligionen“⁵ den Islam eigenartigerweise, wie man es doch eigentlich erwarten sollte, nicht behandelt. Warum das wohl? In dem genannten Aufsatz wird das Christentum den übrigen heidnischen Weltreligionen Asiens gegenübergestellt und der Islam ausgelassen, wohl weil er für Schell dem biblischen Offenbarungsbereich zuzählte. Das zeigt sich in seinem anderen Aufsatz über „Die Kämpfe des Christentums“⁶ bestätigt, wo er feststellt, daß das Christentum in seinem „Riesenkampf um die Palme des Ideals und des Lebens drei große Konfessionen aus sich geboren hat: den Arianismus, das byzantinische Kirchentum, den Protestantismus“. Hier kommt der Islam bei Schell zum erstenmal zur Darstellung in seiner Bedeutung für die Entwicklung des byzantinischen Christentums. Der Islam wird dort nach seiner Auffassung von Gott, Mensch und religiösem Heilsgut mit dem (östlichen) Christentum verglichen und folgendermaßen geschildert: „Im Islam ist die Weltreligion des absoluten Herrscherwillens und der reinen Gesetzesmacht, damit zugleich die Weltreligion der semitischen Rasse . . . auf den Plan getreten. Der Islam nahm den Gottesbegriff der biblischen Offenbarung wenigstens materiell in sich auf und suchte das Ideal der Offenbarungsreligion mit den Mitteln und Formen der zweiten Religionsstufe, der Gesetzesreligion, durchzuführen. Das Allgemeingültige und unbedingt Maßgebende ist das Göttliche: das was seinen Herrscherwillen durchsetzen kann: das Allmächtige. Jede innere Begründung des Gesetzes oder des Willens erscheint als eine Beeinträchtigung seiner absoluten Majestät . . . Die folgerichtige Auslegung dieses Grundgedankens ist die Gewaltherrschaft der Gläubigen über die Ungläubigen, sowie die doppelte Prädestination, die keinen anderen Grund hat als den absoluten Majestätswillen Gottes, der über alle Rechenschaft schlechthin erhaben ist . . . Vor dem Unendlichen und Ewigen ist alles Weltliche wertlos und rechtlos. Es hat nur Bedeutung

⁵ Schells *kleinere Schriften*, hrsg. von Karl Hennemann (Paderborn 1908) 492—516.

⁶ ebd., 334—343.

als Material und Gelegenheit, aber keinen inneren sachlichen Wert. Die Welt ist der nichtige Gegensatz Gottes und dadurch die Offenbarung seiner alleinigen Herrlichkeit: schrankenlose Willensmacht und Persönlichkeit des Weltherrschers, absolute Vorherbestimmung, Vergeltung und Weltgericht sind darum die Zentralideen im Islam. So triumphiert im Islam der Kultus der schrankenlosen Persönlichkeit und der heteronomen Gesetzesherrschaft“ (338 f.).

In der Entwicklung des orientalisch-byzantinischen Kirchentums zeigt sich nun nach Schell eine gewisse Ähnlichkeit und Verbundenheit mit dem theokratischen Religionsideal des Islam. Danach hat der Islam beim Zusammenstoß mit dem Christentum im Orient namentlich seit dem 7. Jahrhundert in Form der Konkurrenz gewisse Ausstrahlungen auf christliche Kreise ausgeübt, in der Ausbildung des byzantinischen Kirchentums vor allem: „Das byzantinische Christentum der anatolischen oder orthodoxen Kirche ist das Gegenbild und die Gegenwirkung der im Islam maßgebenden Ideale; aber nicht feindselig gegen das Christentum verwertet, sondern auf das Christentum selber angewendet. Dem byzantinischen Geiste geht das Christentum ganz und gar in Kirchlichkeit auf . . . Die christliche Religion ist einfach . . . als objektiv festgestellte und verpflichtende Heilsordnung gefaßt, die als Gottes Werk und Gesetz in der Kirche vorliegt und vom einzelnen wie von den kirchlichen Ständen, den christlichen Völkern und den geschichtlichen Kulturperioden gar nichts anderes erwartet als gläubige Hinnahme und genaue Erfüllung. Die Persönlichkeit . . . ist das verpflichtete Wesen, das die Orthodoxie anzunehmen, die Mysterien zu empfangen und den heiligen Ordnungen sich einzufügen hat . . . Die Welt . . . ist nur . . . Gelegenheit für das, was die übernatürliche Gesetzgebung fordert und tut“ (339 f.).

Ist hier der Islam in seinem sowohl negativen als auch positiven Einfluß auf die Ausbildung besonders des orientalischen Christentums dargestellt, so hat Schell in steigendem Maße die Bedeutung des Islam gewürdigt in seinen (zum Teil noch ungedruckten bzw. noch nicht gesammelten) Vorträgen und Vorlesungen, wo der Islam systematisch behandelt oder wenigstens gestreift wird.

In seinen Vorlesungen über *Das katholische Christentum*⁷ wird gegenüber den herkömmlichen Darstellungen des Islam in der damaligen katholischen und evangelischen theologischen Literatur als unwahr zurückgewiesen, daß sich der Islam auf Grund der von ihm legitimierten niederen sinnlichen Triebe durchgesetzt habe; ausdrücklich wird bemerkt: „Es ist unwahr, daß der Islam sich nur durch Sinnlichkeit und Wollust verbreitet habe. Der Islam ist wesentlich eine rationale und sittliche Religion, die alles ablehnt, was die Hoheit des einen Gottes irgendwie gefährdet. Es lag vielmehr im Interesse des Islam, tolerant zu sein, da die Gläubigen alle steuerfrei waren, während er doch auch Tributpflichtige

⁷ Sommer-Semester 1899, unter dem 11. 7. (nachgeschrieben von Dr. Paulus).

brauchte, die finanziell gehörig schwitzen mußten. Es lag also in seinem Interesse, nicht mit Feuer und Schwert zu missionieren, sondern tolerant zu sein.“ Schell erkennt auch an, daß nicht nur das Christentum allein, sondern auch der Islam die Idee der Universalität vertritt, wenn auch seine hohen religiösen Ideen und Werte hinter denen des Christentums zurückbleiben: „Es ist unwahr, daß das Christentum allein die Idee der Universalität und der Räte darstellt.“

In den *Vorlesungen über Kirche und Glaube*⁸ wird hinzugefügt: „Der Islam nahm die Idee der Propaganda aus der biblischen Offenbarungsreligion. Da indes die jüdische Auffassung der Gottesherrschaft bei seiner Stiftung übermäßig beteiligt war, so überwog auch beim Islam die nationale Idee bei dieser Propaganda. Diese zielt auf die Herstellung einer Welttheokratie mittels der Oberherrschaft des bevorzugten Volkes. Die Propaganda des Islam ist daher zwar grundsätzlich, aber sie ist eine Propaganda der Unterwerfung der Ungläubigen unter die Gläubigen und damit indirekt auf die Anwendung von äußeren Mitteln und auf Massenbekehrung angewiesen. Personale Bekehrungen, wie sie das Christentum will, stellen die inneren Mittel der Überzeugung in den Vordergrund. Beim Islam war auch die geistliche und weltliche Erhebung der arabischen Nation zur Kultur und Macht ein maßgebender Zweck der ganzen Religionsstiftung.“

In den *Vorlesungen über vergleichende Religionswissenschaft*⁹ heißt es über den Islam: „Das, was der Islam als ihm eigentümlich ausgestaltet: ‚Gott ist das Gesetz und das Gesetz ist Gott‘, ist auch der Ausdruck der jüdischen Theologie (Moses ist der Kant des jüdischen Volkes vor aller Philosophie, weil er Erfüllung des Gesetzes um des Gesetzes selbst willen gebot).“ In dem uns schon bekannten Sinn wird dann hier über das Verhältnis von Islam und Christentum hinzugefügt: „Bei den Zusammenstößen des Islam und des Christentums . . . blieb es nicht aus, daß der Islam in Form des Gesetzes oder der Wettbewerbung auch christliche Gedankenkreise durchsetzte und im Christentum seinen eigentümlichen modifizierten Ausdruck fand. Es geschah dies in Form des byzantinischen oder orientalischen Christentums, welches von Konstantinopel ausging: es hat mit dem Islam, seinem großen Gegner, gemein: . . . nur Gottes Gesetz und Offenbarung gilt. Die Kirche ist alles, es ist die Religion des Kirchentums. Die heilige orthodoxe Kirche läßt ihren Gliedern nichts zu tun und zu wirken übrig, sie weiß sich fertig, als von oben gekommenes Gottesreich . . . Das Individuum hat bloß zu empfangen und zu vollziehen.“

Mehr als durch seine Vorlesungen hat Schell in der Öffentlichkeit Anstoß gegeben durch einen Vortrag über Islam und Kultur im Verein katholischer Männer 1889, wobei er objektiv die positiven religiösen und

⁸ Sommer-Semester 1891 (nachgeschrieben von V. Hußlein).

⁹ Winter-Semester 1899/1900 (nachgeschrieben von Dr. Paulus).

kulturellen Ideen und Werte des Islams und seine Anziehungskraft auf Menschen und Völker aufzeigte und ihn mit dem Christentum verglich, dessen Licht- und Kraftquellen in ihrer unvergleichbaren Universalität und Tiefe trotzdem vollauf zur Geltung kamen. Das brachte Schell einen bösen Angriff im *Bamberger Pastoralblatt*¹⁰. Hier zeigt sich auf interessante Weise, wie verzerrt und unwahr der Islam damals auf katholischer Seite gesehen wurde. Gleichzeitig tritt das Verdienst Schells zutage, dessen unerschrockener Kampf gegen die rückständige Theologie der damaligen Zeit ihm zwar Indizierung und Herzkrankheit mit baldigem Ende brachte, andererseits aber doch auch wesentlich zu einem völligen Umschwung in der theologischen Literatur bis heute beitrug. Es ist interessant, hier Schells Ausführungen über den Islam eingehender zu bringen, wie sie uns nach Zeitungsnachrichten¹¹ und nach seinen eigenen Berichten darüber¹² sowie in noch ungedruckten Vorlesungen, Notizen und Briefen vorliegen.

Den weitvorausschauenden Blick für die gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben der Kirche und Theologie zeigt Schell in seinen einleitenden, vor 75 Jahren gesprochenen Sätzen, wonach die „Eröffnung des Innern von Afrika, die sich nun [1889!] vollzieht, uns eines der interessantesten Themen zur Besprechung nahelegt, die Schöpfung Mohammeds, den Islam“. Schell gesteht: „Mein Standpunkt ist folgender: Das Christentum ist so unverkennbar göttlich, so unvergleichlich erhaben über das Beste, was Religion und Philosophie an Gedanken, Idealen und Persönlichkeiten außerhalb des Offenbarungskreises hervorgebracht haben, daß man die übrigen Religionen nicht schwarz in schwarz zu malen braucht, um dem Christentum seinen göttlichen Vorzug zu sichern. Ich gestehe, daß ich nicht das Schlechte, Lächerliche und Schwache an den außerchristlichen Religionen aufsuche und wirkungsvoll zusammenstelle . . ., sondern sie möglichst günstig betrachte, alles sammle und würdige, was sie für Vernunft und Sittlichkeit, für Diesseits und Jenseits bieten . . . Dann sind Leser und Zuhörer nicht der Gefahr ausgesetzt, später zu bemerken, daß ihr Apologet sich seine Aufgabe etwas gar zu sehr erleichtert habe, als er die Rivalen und Gegner des Christentums vorführte. Damit glaube ich der Kirche besser zu dienen, als durch pamphletartige Verlästerung und leidenschaftliche Entstellung der Personen und Lehren“¹³. Nach Schell ist die Kulturkraft des Islam zunächst aus seinem inneren Charakter zu verstehen, indem er nicht in dem Maße wie das Christentum die Kräfte für die religiöse Arbeit in Anspruch nimmt. So ist die religiöse Wissenschaft und Poesie im Islam lange nicht von der Bedeutung wie in der christlichen Religion. Die Kultur des Islam ist mehr weltlicher als reli-

¹⁰ 32 (1889) Nr. 17, S. 65 ff.

¹¹ *Fränkisches Volksblatt* (Würzburg 1889), Beilage Nr. 37.

¹² *Augsburger Postzeitung* vom 27. und 31. 8. 1889, Beilage Nr. 46 u. 47.

¹³ a. a. O., Beilage Nr. 47.

giöser Art. Er pflegt das innere Gebet und die innere Enthaltbarkeit nicht in dem Maße. Er sammelte und weckte eine hochbegabte Nation zu nationaler Machtentfaltung und zu einer Kultur, die einen ebenso raschen als glänzenden Aufschwung nahm. Die innere Bekehrung der Seelen, auf die das Christentum Wert legt, lag ihm wenig am Herzen. Je weniger aber diese innere Bekehrung gefordert wurde, desto leichter vollzog sich der Abfall zum Islam, zumal die sich zu ihm Bekehrenden aus der Klasse der Unterworfenen in die finanziell wie politisch bevorzugte Klasse der herrschenden Partei emporstiegen. Dazu kommt als weiterer Grund der raschen und starken Kulturentfaltung des Islam, daß er ein Ländergebiet voll überreichen materiellen und geistigen Kulturbesitzes und hochentwickelter Völker in sich aufnehmen konnte, den griechisch geschulten Orient und vor allem die Perser, während dem Christentum die Kultur-aufgabe auf den Trümmerhaufen der Völkerwanderung gestellt war, in den verhältnismäßig armen Ländern des mittleren und nördlichen Europa, bei noch ungebildeten Völkern, wozu noch die jahrhundertelangen Rückschläge infolge der Normannen- und Ungarnkämpfe kamen. Der Islam zeigt schließlich eine sehr enge Verbindung von Geistlichem und Weltlichem in seiner Kultur. Freilich ist diese auch wieder zu äußerlich und zu eng, um zu einem segensreichen Wettkampf und Ausgleich beider Richtungen zu führen wie in der Christenheit, deren Kulturgeschichte so viele Katastrophen, aber auch die Nötigung und die Kraft zu ihrer Überwindung brachte. Der Islam, der nicht soviel Kraft für das Geistliche in Anspruch nimmt, ließ daher eine stärkere Beteiligung an der weltlichen Kulturarbeit und eine raschere Entwicklung der weltlichen Kultur zu. Allein die glänzende Kultur des Islam erschöpfte sich auch eher, während das gemäßigttere Tempo und das innerlich gespannte Wesen des katholischen Christentums und seiner Kulturgeschichte im Mittelalter und in der Neuzeit zugleich die größere Dauer und stete Wiedererneuerung seiner Kultur verbürgte.

Nach Schell machen die inneren Eigenschaften den Islam heute noch und wieder zum bedeutendsten Konkurrenten der christlichen Religion und Kultur, so daß die Menschen und Völker, die ihm einmal zufallen, im allgemeinen für das Christentum verloren sind. Die außerordentliche Werbekraft des Islam liegt gerade in seinen inneren Eigenschaften. Alle Kräfte des menschlichen seelisch-geistigen Lebens finden in ihm Befriedigung. Nüchternen und verstandesbetonten Menschen entspricht die Einfachheit der mohammedanischen Lehre, die der gläubigen Annahme wenig Schwierigkeiten entgegengesetzt. Im Bereich des freien Willens, auf dem Gebiet der Sittlichkeit verfährt der Islam durchaus vernunftgemäß. Das Gewissen und das Gemeinwohl finden in ihm hinreichende Pflege. Auch die schwache Seite des Menschen weiß er zu schonen. Im Punkte der Keuschheit und der inneren Zucht war der Islam stets genügsam und bescheiden. Ausgiebige Nahrung bietet er der frommen Phantasie. Mit einfachen Vernunftlehren sind wohl die höheren Stände, nicht aber die

Massen zufrieden; dies hat der Islam meisterhaft verstanden. Der Koran ist an Legendenstoff zur biblischen Geschichte überreich, von den frommen Geschichten ganz zu schweigen, für welche der offizielle Islam nicht ebenso einsteht. In keiner Religion haben Aberglaube und Freidenkerei, Schwärmerei und weltlicher Lebensgenuß so nahe bei einander Platz. Nirgends ist ihnen allen die Erwerbung des Heimatrechtes in einer Religion so leicht gemacht wie im Islam. Sogar der Heiligenkult und die Wallfahrten zu ihren Gräbern haben in ihm eine beherrschende Macht gewonnen. Der Islam versteht es, dem religiösen Bedürfnis ohne besondere Schwierigkeiten für den inneren Menschen entgegenzukommen. Er bietet der frommen Phantasie eine Menge von Legenden dar, die die religiöse Neugierde befriedigen, die Gebildeten aber nicht belästigen, und zwar deshalb nicht, weil sie sie nicht ernst zu nehmen brauchen. In äußerlichen religiösen Übungen ist der Islam streng. Der Erfolg und die Stärke des Islam beruhen in seiner Beschränkung auf jenes Maß der Offenbarungswahrheiten, welches dem natürlichen Menschen entspricht: seinem Verstand, der Aufklärung über Grund und Ziel der tatsächlichen Welt verlangt, und dem sittlichen Ideal der Menschennatur, die Recht-schaffenheit und Humanität, Hochherzigkeit und Fortschritt trotz aller Schwäche des Fleisches fordert und achtet um des privaten, sozialen und politischen Wohles willen. Jedenfalls versteht es der Islam, allem gerecht zu werden, was edel ist im Menschen, und dem religiösen Bedürfnis des Menschen in jeder Beziehung zu entsprechen.

Die Einfachheit und Glaubwürdigkeit seiner Glaubenslehren, die frommen Legenden, die vernunftgemäße Sittenlehre, die Pflege des Gewissens, die Sorge für das Gemeinwohl sind Vorzüge des Islam, die die edlen sittlich-religiösen Anlagen des Menschen ansprechen und nicht bloß das Volk, sondern auch die Gebildeten anzuziehen vermögen. Freilich, wo eine Erhebung über die Grenzen des natürlichen Menschen erforderlich wäre, bleibt der Islam stehen: So vor dem Glauben an die Geheimnisse der Dreieinigkeit, der Menschwerdung und Anschauung Gottes als über-natürlichem Endziel. Das innere Leben und die Selbstüberwindung erfordern mehr sittliche Anstrengung als der natürliche Mensch trotz allen sonstigen Edelmuten aufzubringen geneigt ist. Daher ist der Islam hier nachsichtig; allein äußere Übungen, Gebet, Fasten, Almosen und Werke der Nächstenliebe macht er zur strengen Pflicht. Er faßt das religiöse Bedürfnis der Menschen viel tiefer als unser landläufiger Nationalismus, der von Fasten und Gebet nicht viel, geschweige soviel als der Islam wissen will. In der Forderung und Betätigung äußerer Übungen scheint der Islam stark und erfolgreicher als das Christentum, das dem natürlichen Menschen durch die Forderungen des Übernatürlichen seine religiöse Aufgabe viel schwieriger macht, indem es Neugeburt des inneren Menschen, Erhebung auf dem Gebiet übernatürlicher Wahrheiten und Gesinnungen verlangt, die auch von der edelsten Naturanlage als Opfer der Selbstverleugnung schwer empfunden werden. Aber gerade diese

Schwierigkeiten, die den langsameren Erfolg des Christentums bedingen, sind auch seine göttlichen Wahrheits- und Hoheitszeichen, da seine Wahrheit und Heiligkeit unendlich erhaben über alles rein Natürlich-Menschliche ist. Es ist daher keine Verdunklung des Christentums, wenn vom Islam wie von den anderen Religionen gesagt werden muß, daß sie dem natürlichen Menschen weniger Schwierigkeiten bereiten und insofern in gewissem Betracht erfolgreicher erscheinen können.

Im Hinblick auf all das werden dann von Schell entsprechende Folgerungen für die beginnende „Eröffnung des Innern von Afrika“ gezogen und auf die Notwendigkeit der Anspannung und Betätigung aller Geisteskräfte in dem für das Christentum bevorstehenden Wettkampf mit dem Islam hingewiesen. Denn Schell will, wie er selbst gesteht, mit diesen Ausführungen „keineswegs die in katholischen Kreisen genugsam vorhandene Bequemlichkeit fördern, welche jedes energische Eingreifen behufs Umgestaltung der öffentlichen Verhältnisse scheut und sich gerne mit Klagen über die satanische Bosheit der Gegner begnügt. Ich wollte vielmehr zeigen, welch' großer Kraftentfaltung eine Religion wie der Islam fähig gewesen, welcher Anspannung aller Kräfte es daher bedürfe, damit die Kinder des Lichtes den Kindern dieser Welt auf den verschiedenen Gebieten zuvorkommen — nicht bloß im Dulden und Klagen. Ich wollte den großen Einwand gegen das Christentum untersuchen und dadurch entkräften: ‚Warum hat der Islam so schnell eine wirklich überreiche und glänzende Kultur hervorgebracht, während das Christentum hierin langsamer wirkte?‘ Mein Kritiker nennt dies zwar Faselei; allein damit ist die weltgeschichtliche Tatsache der arabischen Kultur des Mittelalters ebensowenig aus der Welt geschafft, wie die christliche Kultur des Mittelalters“¹⁴.

Der hier in Frage kommende, freilich sich wohlweislich in der Anonymität haltende Schell-Kritiker hat im *Bamberger Pastoralblatt* einen schlimmen Angriff gegen die genannten Ausführungen Schells über den Islam gestartet, der beispielhaft zeigt, welch einseitige und abwegige Anschauungen damals von christlichen Theologen über den Islam vertreten werden konnten. Er beginnt seine Kritik mit Zitaten aus Schells Ausführungen über die Anziehungskraft des Islam auf die verschiedenen menschlichen Geisteskräfte und schreibt dazu: „Wir trauten unseren Augen kaum, als wir obiges lasen . . . Denn es gleicht weit mehr einer Apologie für als gegen den Islam. Die wenigen Tadelsworte, welche der Vortragende hie und da einflocht, sind teils so rücksichtsvoll zart gegen den Islam, teils stehen sie mit dem vorangehenden Panegyrikus desselben in so eklatantem Widerspruch, daß sie von ihm förmlich totgeschlagen sind.“ Der Kritiker macht sich freilich selbst den Einwand: „Man wird vielleicht sagen: Der Herr Professor sei als Gelehrter gewohnt, in allem objektiv zu verfahren, demgemäß auch am Gegner, hier

¹⁴ a. a. O., Beilage Nr. 46.

am Islam, das Gute zu schätzen und anzuerkennen. Der oberste Grundsatz aller Wissenschaft sei ja, daß sie, ohne dem Freunde zu schmeicheln, und ohne den Feind zu verunglimpfen, den Mittelweg der objektiven Wahrheit wandelt.“ Das bringt aber den Kritiker ganz aus dem Harnisch in seiner Erwiderung: „Ganz wahr, hoch lebe die Objektivität und Wahrheit! Aber, was Herr Professor vorgetragen, ist weder wahr noch objektiv . . . Was sagt die objektive Wahrheit? Der Islam ist ein Gemisch von Christen-, Juden- und Heidentum, ein Konglomerat von willkürlichen Behauptungen, die ohne System aneinandergereiht und überdies größtenteils unwahr sind. ‚Ein Körnchen Wahrheit in einem Haufen von Irrtümern‘ nennt ihn Causette . . . So hat z. B. der Islam von Christen- und Judentum die Lehre von dem Einen Gott hinübergenommen, die Lehre vom Dreifaltigen ließ er aber beiseite. Wie den beiden, ist ihm Gott keineswegs der Schöpfer der Welt; die Frage, woher die Welt, kümmert ihn nicht. Ist aber die Welt nicht durch Gott, sondern aus sich, . . . wohlan dann erkennt neben dem Einen Gott der Islam noch ein zweites Urwesen, einen zweiten Gott und damit hat die Logik des Islam als monotheistisches System ein großes Loch bekommen . . . Weiter: Obwohl die Welt nicht von Gott geschaffen . . ., so herrscht doch Gott nach der Lehre des Islam über die Welt mit der absoluten Gewalt und mit einem wahren Despotismus . . . Der Despotismus der göttlichen Weltregierung gestaltet sich bei dem Islam zu jenem unveränderlichen Fatum, vor dessen Macht alles, unvernünftige wie vernünftige Wesen, sich beugen müssen, dessen blinder Willkür alles, Verstand und freier Wille zum Opfer geschlachtet werden müssen . . . ‚Nicht bloß das Volk, auch die Gebildeten werden durch die Menge von frommen Islamlegenden befriedigt‘, so peroriert der Professor, als ob er wirklich nichts wüßte von dem krassen Aberglauben des Mohammedanismus, den alle Welt kennt.“ Der Kritiker wendet sich nun Schells Darstellung der islamitischen Sittenlehre zu, die vernunftgemäß sei, und sagt: „Meint damit der Herr Professor vielleicht die Scheu vor der Arbeit, die bekannte türkische Indolenz . . .? Oder sind die Harems, die Huris, deren unendliche Vermehrung in der seligen Ewigkeit erwartet wird, eine Probe der vernunftgemäßen Sittenlehre Mohammeds? . . . Gehört vielleicht die notorische Roheit und brutale Gewalt des Islam zu diesem Edelsinn? Sind vielleicht die Brandruinen und das vergossene Blut, von mohammedanischem Fanatismus herrührend, die Überreste dieses alles Edle befördernden Religionssystems? Oder sind die moslemitischen Kanaillen von Sklavenjägern . . . die Musterexemplare mohammedanischen Edelsinnes? Und, da der Herr Professor von der raschen und glänzenden Kultur des Islam faselt, meint er denn damit etwa die Bibliotheken, welche die Kalifenhorden niedergebrannt haben, oder die Wüsteneien, in welche sich früher blühende Gefilde unter der arbeitsscheuen Hand der Moslems verwandelt haben?“.

In einfältiger Weise wird nun von dem Kritiker einem Schell die äußerst rückständige Darstellung des Islam von Caussette (Über die Vernünftigkeit des Glaubens) als nachahmenswertes Beispiel vor Augen gestellt: „Die Geschichte des Islam“, sagt der bereits zitierte Caussette, von dem der deutsche Herr Professor Apologetik lernen könnte, „ist schmachvoll, ein verabscheuungswürdiges Gemisch von Grausamkeit und Ausschweifung, mit Blut und Schmutz geschrieben. Die Geschichte des Islam kann nicht geschrieben werden, ohne die Moral zu verhöhnen. Taten des Vandalismus, Amru, der die Bibliothek von Alexandrien verbrannte, ist der Typus der Vorliebe seiner Rasse für geistige Bildung; denn der flüchtige Ruhm der arabischen Wissenschaft im Mittelalter hat mehr dem Glanze des Kalifats als der Theologie des Korans gedient.“

Auf Schells Feststellung der relativen Vernünftigkeit und der Anziehungskraft des Islam für religiöse Bedürfnisse erwidert der Kritiker: „Hält vielleicht Herr Professor Feuer und Schwert oder das in neuester Zeit dafür in Mode gekommene Blut und Eisen, Zuckerbrot und Hundspeitsche für die überzeugendsten Mittel zur Annahme einer Religion? Ferner: was versteht er denn unter ‚religiösem Bedürfnis‘, das er durch den Islam so glänzend befriedigt findet? Vielleicht die gesteigerte Sinnenlust, die der Islam für’s Diesseits und noch mehr für’s Jenseits in Aussicht stellt? Meint er vielleicht, den Himmel voller Huris, die Schlaraffen-Üppigkeit des mohammedanischen Paradieses und die Verheißung Mohammeds, ‚wer im Kampfe für den Koran falle, dessen Wunden würden am Tage des Gerichtes glänzen wie Leuchtkäfer und riechen wie Moschus‘ . . .?“ Voll Befriedigung nun darüber, Schell vollkommen *ad absurdum* geführt zu haben, wie er meint, schließt der Kritiker: „Wir glauben hinreichend gezeigt zu haben, wie weit Herr Professor von der objektiven Wahrheit entfernt ist . . . Solche Art der Behandlung apologetischer Stoffe ist keineswegs vereinzelt, fordert daher einen eindringlichen Warnungsruf . . . ‚Es fehlt‘, so klagt auch der Apologetiker Caussette, ‚nicht an den Leuten, die ihre Bewunderung freigiebigst dem Gründer der Hegira schenken, während er doch nicht einmal die Ehre verdient, direkt widerlegt zu werden.‘ Die neuestens beliebt gewordene ‚vergleichende Religionswissenschaft‘ steht ungefähr auf demselben rücksichtsmeierischen angeblich objektiven Standpunkt . . . Auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, des Darwinismus, auf dem Gebiete der Geschichte, der kirchlichen Urtradition haben wir schon manches erlebt, und unser ‚Pastoralblatt‘ läßt sich nicht die Ehre nehmen, unaufhörlich davor gewarnt . . . zu haben. Auf dem heiklen Gebiete der vergleichenden Religionswissenschaft aber stehen uns noch schlimmere Dinge bevor. In dem konfessionslosen Staat, vor dem alle Religionen für gleichgütig gelten und neben den katholischen Tempeln gleichberechtigt die Kultusstätten der sämtlichen Sekten und der Juden stehen . . ., da muß, wie es scheint, auch eine paritätische Religionswissenschaft etabliert werden, welche . . . es dann den aufgeklärten Herren des 19. und 20. Jahrhunderts überläßt,

sich zu einer derselben zu bekennen oder auch aus allem das Schönste, Edelste . . . zu einem moschusduftenden Blumenstrauß zu vereinigen.“

Über die Rückständigkeit dieser Einstellung brauchen wir keine Worte zu verlieren. Schell¹⁵ wendet sich scharf, aber doch sachlich und vornehm gegen diesen seinen anonymen Gegner, der eigentlich eine noch viel schärfere Zurückweisung verdiente: „Ich möchte an den strengen Kritiker die Frage richten, welche neue Kultur nicht durch Blut und Eisen begründet worden ist? Ist die hellenistische und römische Kultur vielleicht Professorengefasel, weil ihr Feuer und Schwert voranging? Führte nicht Karl der Große die Sachsenkriege, um die christliche Kultur des Mittelalters zu ermöglichen?“ Schell beschwert sich dann über die Verdrehung seiner Worte, als ob er gesagt habe, daß nicht nur das Volk, sondern auch die Gebildeten durch fromme Islamlegenden befriedigt werden: „Weder der Text des Auszugs, noch der Wortlaut des Vortrags, noch der Zusammenhang enthält diesen Satz, noch seinen Gedanken . . . Was ist dies nach der Moral des Christentums, sogar nach der des Islam? Gehört dies vielleicht zu dem christlichen Edelsinn des frommen Zionswächters?“ Schell wendet sich weiter gegen die Behauptungen der Kritik, der Islam glaube nicht an eine göttliche Welterschöpfung und fragt: „Wovon handelt denn der Koran? In lehrhaften und paränetischen Ausführungen prägt er den Glauben an Gott als den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde und aller ihrer Bewohner, aller Geister und Wesen ein, er lehrt das Sechstageswerk, die Eigenschaften Gottes, insbesondere seine Barmherzigkeit und Vorsehung, die geschlechtslose Geistigkeit der Engel, das Weltgericht und die Auferstehung, das himmlische Paradies und die Hölle. Weiß denn der hochgelehrte Kritiker, der so selbstbewußt über Professoren und Apologetik schulmeister, wirklich nicht, daß die Schöpfung eine Grundlehre des Islam ist? — So sei er denn auf die Suren 6, 10, 13—17, 21, 24, 25, 30—32, 35, 37, 39, 43, 46, 50, 55, 57, 67 des Koran verwiesen. Die Wundergeschichte mit dem Mond, welche der Kritiker für einen Glaubensartikel des Islam zu halten scheint, wird wohl niemanden mit Glaubenskämpfen belästigt haben. Ist denn der Aberglaube und die Entartung das Charakteristikum einer Religion? Wo findet sich der Aberglaube nicht? Sind denn die naturgeschichtlichen Fabeln, welche sich bei Aristoteles und Albert dem Großen finden, maßgebend für ihr System und ihre Bedeutung? Hätte der Islam das christliche Mittelalter zu der Kraftentfaltung auf allen Gebieten, zur Entwicklung der Scholastik wie der Kreuzzüge gezwungen, wenn er nur ein Gemisch von Albernheiten gewesen wäre? Die Religionen dürfen ohnedies nicht nach einer Entwicklungsform oder einer Entwicklungsperiode beurteilt werden, am wenigsten die Religionen menschlichen Ursprungs, welche eben deshalb dem Gesetz alles Menschlichen, der Veränderung und Verderbnis unterliegen. Wenn eine, so hat die Urform am meisten

¹⁵ a. a. O., Beilage Nr. 47.

das Recht, für maßgebend erachtet zu werden, insbesondere die hl. Bücher. Der Koran leidet nun noch nicht am Gebrechen des Fatalismus. Die Orthodoxie des Islam ist erst nach heftigen theologischen und philosophischen Kämpfen dieser Korruption erlegen, hat sich dadurch als menschlich verraten, und durch diese Korruption wesentlichen Anteil an der späteren Erstarrung und Verödung des Kulturlebens. Wollte man die Religionen vor allem nach ihren Auswüchsen, Äußerlichkeiten und Sonderbarkeiten schildern, so würde die vergleichende Religionswissenschaft allerdings zu einer Skandalchronik des Menschengeschlechtes . . . Man dürfte sich jedoch dann auch nicht beklagen und verwahren, wenn die Geschichte des Christentums und der Kirche nach dieser Methode dargestellt wird.“

Die Kritik des Schell-Gegners im Bamberger Pastoralblatt ist eine erschütternde Illustration zum Kapitel in Ohms Schrift *Mohammedaner und Katholiken*: „Wie das Verhältnis der Christen zum Islam war.“ Die Darstellung Schells aber ist beispielhaft für das Kapitel: „Wie es ist und wie es sein könnte.“ Zugleich ist Schells Theologie auch ein Beitrag — das ist sein bleibendes Verdienst — zum Umschwung in der Einstellung auf katholischer und christlicher Seite überhaupt gegenüber dem Islam und den übrigen Weltreligionen. Jedenfalls erfreuen sich gegenwärtig die Beziehungen zwischen Christen und Mohammedanern zunehmend eines gegenseitigen vertieften Interesses, ja sie entwickelten sich zu einer praktischen Zusammenarbeit, insbesondere in der gemeinsamen Abwehr des Atheismus und haben über die Kreise der geistigen Führung auf beiden Seiten hinaus in weiteren Schichten beider Religionen verständnisvolles Echo gefunden. Das wird im *Osservatore Romano* vom 13. 12. 62 durch den Kapuziner P. Metodio da Nembro im Rahmen einer Besprechung des neuerschienenen Standardwerkes eines der führenden katholischen Islamkenner¹⁶ eindrucksvoll gezeigt. Gasbarri will eine Brücke schlagen zwischen den beiden großen Religionen zum besseren wechselseitigen Verständnis und zum effektiven gemeinsamen Gespräch in der heutigen Bedrohung der religiösen Welt durch den Materialismus und Atheismus. Der Verfasser unterstreicht seinen Wunsch zum wachsenden wechselseitigen Kennenlernen und zur gemeinsamen Begegnung besonders angesichts der Tatsache, daß der Islam wie das Christentum den Primat des Geistigen heute innerhalb einer materialistischen Zeit vertritt. Die *Osservatore*-Besprechung nennt das Buch in seiner befreienden Haltung gegenüber dem Islam „mutig, ja revolutionär“; es unternehme das kühne Wagnis, aus dem Klima der Polemik und einseitiger, ungeschichtlicher Sicht der Ereignisse gewachsene Vorurteile und Anti-Mentalitäten abzubauen und mit aller Dynamik für eine neue Offenheit den Weg zu bahnen. In diesem Zusammenhang wird das

¹⁶ CARLO GASBARRI, *Islam und Christentum* — Grundzüge einer Geschichte der geistig-menschlichen Beziehungen zwischen den beiden Welten.

Wort von P. Claudel zitiert: „Ihr könnt diesen riesigen Teil der Menschheit nicht übersehen: Auch für die Mohammedaner ist Christus gestorben.“ Jedenfalls hätte auch Schell verdient, hier genannt und zitiert zu werden, — er, dessen Unternehmen, den positiven Ideen und Werten des Islam im Gegensatz zur ganzen damaligen christlichen Theologie gerecht zu werden, schon vor 75 Jahren sicher nicht weniger „mutig und revolutionär“ war. Sicher war eine solche Haltung damals viel gefährlicher, wie sich im Falle Schell zeigte.

BERICHTE

EINE NEUE REIHE MISSIONSWISSENSCHAFTLICHER STUDIEN

Das kürzlich errichtete Missionstheologische Institut der Gesellschaft des Göttlichen Wortes ist mit seiner ersten Veröffentlichung* in Erscheinung getreten. Im Titel der Reihe ist von einem *Missionswissenschaftlichen* Institut die Rede: *Studia Instituti Missiologici*. In seinem Vorwort spricht der Generalsuperior der SVD, P. Dr. JOHANNES SCHÜTTE, — vielleicht um dem ehrwürdigen Namen des Missionswissenschaftlichen Instituts in Münster keine Konkurrenz machen zu wollen — von einem *missionstheologischen* Institut. Das bedeutet eine gewisse Nuancierung, wenn man will, eine Einschränkung; denn er begründet dies mit den Worten: „Missionswissenschaft ist nicht eigentlich so sehr Missionsgeschichte als Theologie.“

Diese Gegenüberstellung klingt ein wenig merkwürdig; ist doch Missionswissenschaft die wissenschaftliche Besinnung auf die Ausbreitung der Kirche. Dazu sollen verschiedene Wissenschaften herangezogen werden: zuerst selbstverständlich die theologischen Disziplinen, sowohl die spekulativ-systematischen wie auch die kirchen- und missionshistorischen, das Missionsrecht und die Methodik. Aber auch sonstige Wissenschaften kommen in Frage, wie Kulturelle Anthropologie (Völkerkunde), Soziographie, Psychologie, vergleichende Religionswissenschaft, Linguistik; sie und noch manche andere Disziplinen dienen der Missionswissenschaft als Hilfswissenschaften. Daraus erklärt sich teilweise, warum sich die Missionswissenschaft als selbständige Disziplin nur so schwer durchzusetzen vermag: Sie ist von vielen Hilfswissenschaften abhängig, deren direkter Nutzen stärker in die Augen springt, während die eigentliche Missionswissenschaft mehr im Hintergrund steht und sich als systematisierende Wissenschaft nur indirekt begründen läßt oder als solche ans Tageslicht tritt.

Die Gesellschaft des Göttlichen Wortes hat also ein *missionstheologisches* Institut errichtet. Diese Tatsache erhält aus dem Grunde eine besondere Wichtigkeit, weil „der vorliegende erste Band für das Institut in gewissem Sinn als programmatisch genannt werden kann“ (VII). Die Veröffentlichung „offenbart etwas von der Fülle und Vielseitigkeit der Probleme, mit denen sich das missionstheologische Institut befassen wird“ (VII). Es sind Probleme der Missions-

* *Missionsstudien*, hrg. von Karl Müller SVD. Steyler Verlagsbuchhandlung/Kaldenkirchen (Rhld.) 1962, 275 S. (*Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini*, Nr. 1).